

Der Waschbär (*Procyon lotor*) ist ein Neozoon, also ein Tier, das sich in Gebieten ausgebreitet hat, in denen es von Natur aus nicht beheimatet ist. Er stammt aus Mittel- und Nordamerika. In den 20er-Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden die ersten Tiere in Pelztierfarmen nach Deutschland gebracht. Im Jahr 1934 setzte ein Forstmann zwei Pärchen mit einer feierlichen Zeremonie am nordhessischen Edersee bei Kassel aus, um auch diese Tierart in der freien Natur präsent zu haben. Ausbrüche aus Pelztierfarmen trugen ihren Teil zur rasanten Ausbreitung bei. Der Waschbär ist ein ausgesprochener „Ausbrecherkönig“ und wird deshalb nicht mehr in allen Zoos gehalten. Heute wird die Waschbärpopulation in Deutschland auf eine halbe Million Tiere geschätzt.

Anfangs stand der putzige Kleinbär unter Naturschutz, seit 1954 wird er bejagt. „Heute sind Nordhessen, das südliche Niedersachsen sowie Mecklenburg-Vorpommern, wo die Tiere einen idealen Lebensraum finden, die Gebiete mit der höchsten Populationsdichte“, erklärt Frank-Uwe Michler. Der Biologe und seine Frau Berit Annika von der Technischen Universität Dresden (TU Dresden) leiten ein Waschbären-Forschungsprojekt in Mecklenburg-Vorpommern (Info: www.projekt-waschbaer.de).

Größter Kleinbär

Mit einer Länge von 50 bis 70 cm und einem Gewicht bis zu neun Kilo ist der Waschbär der größte unter den Kleinbären. Sein dichtes Fell ist silber- bis schwarzgrau. Auffällig sind seine typische Gesichtsmaske, ein quer verlaufender schwarzer Streifen über den Augen und der geringelte Schwanz. Sehr geschickt ist er mit seinen fünf Fingern an den Vorderpfoten. Mit den kleinen Beinen können sich die Tiere am Boden nicht schnell bewegen, doch sie sind ausgezeichnete Kletterer und Schwimmer.

Sein Name leitet sich von der falschen Annahme ab, dass er seine Beute ins Wasser trägt und dort wäscht, was er aber nicht in der freien Natur, sondern nur in Gehegen macht. Er ist dämmerungs- und nachtaktiv und hält sich während des Tages in Verstecken wie Höhlen (Fuchsbauten, Baumhöhlen) auf oder in alten Scheunen, Dachböden und Garagen. Während der kalten Jahreszeit hält er eine Winterruhe (kein Winterschlaf!), in dieser Zeit nimmt er keine Nahrung auf.

Zwischen Januar und März paaren sich die Tiere und nach zehn Wochen bringt das Weibchen zwei bis acht Junge zur Welt, die sich nach etwa sechs bis acht Monaten ein eigenes Territorium suchen. Da die Weibchen bereits nach einem Jahr geschlechtsreif werden, haben Waschbären eine hohe Reproduktionsrate.

Der Waschbär wird manchmal mit einem anderen „Neubürger“, dem aus

Waschbären im Anmarsch

Erst vor Kurzem schrieb eine Tageszeitung, dass Waschbären Hühner aus einem Stall geholt haben. Solche Meldungen finden sich immer häufiger, denn die dämmerungs- und nachtaktiven Tiere breiten sich immer mehr aus.



Deutliche Zeichen des „Einwanderers“ sind seine schwarze Gesichtsmaske, der geringelte Schwanz und der etwas plump wirkende Körperbau. Auch wenn der Waschbär am Boden langsam ist, ist er im Klettern ein wahrer Weltmeister und ein ausgezeichneter Schwimmer.

Ostasien beheimateten Marderhund oder Enok, verwechselt. Auch dieser hat eine Gesichtsmaske und etwa die gleiche Größe. Der Marderhund ist aber an seinem Backenbart, den fehlenden Ringen an der Rute und seinem hundeartigen Gang erkennbar, wogegen der Waschbär sich als Sohlengänger eher schwerfällig und mit einem „Buckel“ fortbewegt.

In Bayern angekommen

Obwohl der Waschbär bejagt wird, hat sich ein ungeheurer Bestand aufgebaut. So wurden in Deutschland im Jagdjahr 2011/12 über 70 000 Tiere getötet. Auch in Bayern nimmt die Ausbreitung der Waschbären stark zu. Wurden im Jagdjahr 2011/12 in Bayern 618 Tiere getötet, so waren es ein Jahr später bereits 1026. Dabei wurden in allen bayerischen Regierungsbezirken Tiere erlegt, wobei die Schwerpunkte in Unterfranken (892) und Oberfranken (48) lagen.

„Der Waschbär ist auch schon in einigen Gegenden in Oberbayern aufgetaucht. Lediglich im Hochgebir-

ge sind sie bisher nicht gelandet“, erklärt der stellvertretende Pressesprecher im Land- und Forstministerium Martin Hecht. So wurden in diesem Regierungsbezirk 2011/12 fünf Tiere getötet. Waschbären können das ganze Jahr über bejagt werden, mit Ausnahme der Monate, in denen die Muttertiere die Jungen aufziehen.

Nach Meinung von Experten ist die Population in Bayern noch nicht besorgniserregend, doch wenn man sich die Entwicklung in anderen Bundesländern anschaut, steht auch hier noch einiges bevor.

Ein Kulturfolger

Der Waschbär ist eigentlich ein Waldbewohner. Da er aber vor Menschen keine Angst hat, hält er sich mit Vorliebe in bewohnten Gebieten auf. Als Allesfresser findet er hier alles, was er liebt, in Obstgärten, Komposthaufen und Mülltonnen. Manchmal werden die Tiere auch gefüttert oder dringen durch Fenster oder Katzenklappen in Häuser ein.

So ist es kein Wunder, dass heu-

te in besiedelten Bezirken eine höhere Populationsdichte zu beobachten ist als in der Offenlandschaft oder im Wald. In den Wohngebieten werden sie auch nicht so intensiv gejagt; das haben die intelligenten Tiere schnell gelernt. So gilt Kassel heute als „Hauptstadt“ der Waschbären mit einer Populationsdichte von bis zu 100 Tieren auf 100 ha.

Sie wühlen in Mülltonnen und klettern über Bäume und an Fallrohren von Regenrinnen in Dachböden und in Garagen, wo sie den Tag verbringen und ihre Jungen aufziehen. Durch Zerstörung von Dachisolierungen und durch ihren Urin und Kot können sie beträchtliche Schäden am Haus verursachen.

Sie sehen putzig und niedlich aus und sind sehr neugierig. Sie sind aber keine Streichtiere und können auch nicht als Haustiere gehalten werden, was einige Leute versuchten, nachdem sie Jungtiere aufgezogen hatten. Sie können gegenüber Menschen ein aggressives Verhalten zeigen, vor allem wenn sie sich bedrängt fühlen oder ihre Jungen verteidigen.

Hat sich der Waschbär erst einmal in einer Region etabliert, dann ist es schwierig, ihn wieder los zu werden. Das Beste ist, das Tier zu vergrämen, das heißt, die Gegend für ihn unattraktiv zu machen. So sollten alle Nahrungsquellen, wie Fallobst im Garten, Essensreste auf dem Komposthaufen, Hunde- oder Katzenfutter auf der Terrasse entfernt und Mülltonnen gut verriegelt werden. Damit er keinen Unterschlupf für den Tag und für die kalte Jahreszeit oder die Jungenaufzucht findet, sind alle Zugänge gut zu verschließen und Zugangswege zu sichern, denn als extrem guter Kletterer dringt er leicht über nahe stehende Bäume oder Fallrohre von Regenrinnen in Gebäude ein.

Auswirkungen

„In Mitteleuropa weist der Waschbär nur ein recht begrenztes Parasitenspektrum auf. Er spielt als Überträger von Krankheiten und Seuchen (zum Beispiel Tollwut) kaum eine Rolle“, erklärt Waschbären-Experte Michler.

Waschbären lieben Obst und Getreide (vor allem Mais). „Derzeit verursacht der Waschbär aber keine bedeutenden Schäden auf landwirtschaftlichen Flächen“, so Michler.

Zusammenfassend meint Frank-Uwe Michler: „Nach heutigem Wissensstand verursacht der Waschbär mit Ausnahme der Problemfelder im menschlichen Siedlungsraum keine bedeutenden ökonomischen Schäden und er hat nur eine geringe epidemiologische Bedeutung. Die ökologischen Wirkungen lassen sich noch nicht endgültig abschätzen.“

Deshalb läuft an der TU Dresden eine Studie, die eine grundlegende Bewertung des Einflusses der Waschbären auf die heimische Fauna ermöglichen sollen. **Ludwig Holly**